

Berengar Malevolo brauchte nichts weiter zu hören, er wußte, dies war der Mann, dessen er bedurfte. Unter dem Vorwand, die Gefangenen besuchen zu wollen, trat er rasch ein und erkannte leicht den Feind des jungen Heinz.

Am folgenden Tage schon sandte Malevolo sämtliche Gefangene unter starker Bedeckung nach seiner Burg; den roten Thomas allein behielt er zurück und ließ ihn vor sich führen.

„Seid Ihr ein Vasall von Stubenberg?“ fragte er.

„Nein, Herr! Ich bin im Solde des Ritters, und als er starb, blieb ich auf der Burg.“

„Ihr braucht Euch nicht zu grämen, daß Ihr hier seid: ein Söldner wird nicht gefangen gehalten, denn er besitzt nicht die Mittel, um Lösegeld zu zahlen. Ihr werdet leicht einen anderen, besseren Dienst finden als bei Frau Irmgard; es ist nicht verlockend für einen tapferen Kriegsmann, in einer Burg eingeschlossen zu sein und Frau Irmgard gehorchen zu müssen.“

Der rote Thomas nickte zustimmend und blickte den Sprechenden erwartungsvoll an, er begriff, daß seine Rede noch nicht zu Ende sei. Der Ritter fuhr fort:

„Frauen fehlt es oftmals an der richtigen Einsicht; sie ziehen einem braven Krieger, der seinem Gegner tüchtige Hiebe versetzt, einen unbedeutenden Fant vor, wenn er nur Lieder singen kann und eine hübsche Fraze besitzt. Es ist bei weitem besser, irgend einem vornehmen Ritter zu dienen, der das Verdienst eines wackeren Kämpfers zu würdigen weiß.“

Thomas murmelte einige Worte vor sich hin; Malevolo erkannte, daß er weiter sprechen könne.

„Ich habe Euch bei dem letzten Ausfall, wo Ihr gefangen genommen wurdet, wohl bemerkt. Ihr seid ein Mann, wie ich ihrer viele unter meinem Banner haben möchte, nimmer würdet Ihr gefangen genommen worden sein, wenn Ihr nicht gefallen wäret. Ihr seid frei . . . . einen solchen Mann will ich seiner Freiheit nicht berauben. — Wie ist's, würdet Ihr bei mir Dienste nehmen wollen?“

Der rote Thomas wünschte sich nichts Besseres, bald war er unter die Zahl von Malevolos Mannen aufgenommen. Zuerst machte ihm sein Gewissen allerdings Vorwürfe, aber dieselben waren bald beschwichtigt: er war weder Vasall noch Höriger der edlen Dame von Stubenberg; sein Schwert gehörte dem, der ihn bezahlte, er hatte sich immer brav geschlagen und sich also vor seiner Gefangennahme tüchtig gewehrt, Frau Irmgard konnte sich nicht über ihn beschweren. Jetzt, da er gefangen war, konnte er seiner Herrin nicht von Nutzen sein, er selbst mußte aber doch leben.